Nr. 75. XXX. Jahrgang. Montags-Ausgabe. Berlin, 11. Februar 1901.

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist“

Ein Kompromiß in Südafrika?

(Von unserem Korrespondenten.)

△ **Paris**, 9. Februar.

Seit vier oder fünf Tagen beschäftigt man sich in Paris mit allerhand angenehmen, aber leider noch wenig verbürgten Gerüchten. Diese Gerüchte, die einen baldigen Umschwung in der Transvaal-Politik Englands prophezeien, sind fast gleichzeitig von den verschiedensten Punkten Europas nach Paris gelangt. Der Korrespondent des „New York Herald“ meldete aus Wien, man bemühe sich in Dreibundkreisen, England zur Anbahnung von Friedensverhandlungen zu bewegen. Ein anderer Korrespondent berichtete aus dem Haag, daß dort mit einem Einlenken Englands gerechnet werde. Der Londoner Vertreter des „Figaro“, der seine Mittheilungen gewöhnlich von der französischen Botschaft bezieht, telegraphirte, der Sturz der Herren Chamberlain und Milner stehe nahe bevor, und er wiederholt und bekräftigt nachträglich seine neulichen Behauptungen. Eine Londoner Meldung des „Temps“ besagt, die Friedensideen gewännen Boden, England werde sich für das, was es in Transvaal aufgeben müsse, an der Delagoa-Küste schadlos halten, die vorbereitenden Verhandlungen hätten während der Anwesenheit des deutschen Kaisers in London stattgefunden.

Es ist in diesem Augenblick schwer, zu sagen, wie weit all diese Gerüchte und Meldungen ernst zu nehmen sind. Möglich, daß sie ein wenig Wahrheit enthalten, möglich auch, daß sie nur von hausehebedürftigen Börsenlenten ausgesprengt worden. In Paris haben sie bei vielen Leuten Glauben gefunden. Wenn man sie näher prüft, sieht man, daß sie kaum eine praktische und mögliche Lösung andeuten — man müßte denn die Kombination, nach welcher England sich „an der Delagoa-Küste schadlos halten“ sollte, für möglich und praktisch ausführbar halten. Daß diese Kombination auftauchen mußte, war klar. Der Kaiser von Deutschland und der König von Portugal trafen sich bei Eduard dem Siebenten. Wovon sollten die drei Monarchen gesprochen haben, wenn nicht von dieser Delagoa-Frage, die alle drei so sehr interessirt? Die Nachricht, Burenschaaren seien auf portugiesisches Gebiet gedrungen und hätten die Bahnlinie zerstört, gab den Verfechtern der Kombination einen neuen Stoff. War diese Nachricht aber nicht nur lancirt worden, um England einen Vorwand zu geben, Truppen in der Delagoa-Bai zu landen?

Wenn man dieser schon oft aufgetauchten und jetzt vom „Temps“ wieder aufgefrischten Kombination auch skeptisch gegenüberstehen muß — denn die „Erwerbung“ der Delagoa-Bai durch England ist bekanntlich keine ganz einfache Sache —, so muß man doch zugeben, daß sie in gewisser Beziehung Beachtung verdient. Denn sie deutet wenigstens eine der beiden Lösungen an, die in diesem Augenblick möglich wären. Sie basirt auf dem Gedanken, daß England die Unabhängigkeit der Buren anerkennen solle — gegen eine Entschädigung. Mag darum die Kombination in der Form, in der sie aufgetaucht ist, auch nur mit Vorsicht aufzunehmen sein, sie enthält immerhin etwas wie einen praktischen Kern.

Man nehme an, es sei an jenen nach Paris gedrungenen Gerüchten über einen bevorstehenden Umschwung in der englischen Transvaal-Politik etwas Wahres — auf welcher Basis könnte England mit den Buren verhandeln? Die Buren verlangen die Unabhängigkeit der beiden Republiken, sie würden vielleicht kleine Konzessionen machen, in die Abschaffung ihrer diplomatischen Vertretung in Europa willigen, England alles zugestehen, was es für den Minendistrikt fordern könnte — aber ohne Unabhängigkeit kein Frieden! Diese Leute, deren Farmen man thörichterweise zerstört hat, und die jetzt an das freie Lagerleben gewöhnt sind, werden, falls man ihnen die Unabhängigkeit nicht zugesteht, den Krieg fortsetzen, ihn, wenn er beendet scheint, immer aufs Neue beginnen und thatsächlich bis zum letzten Athemzuge kämpfen. Will England den Krieg, in dem es seine Kräfte erschöpft, nicht bis zur Vertilgung des letzten Buren führen, so werden seine Staatsmänner eine Formel finden müssen, in welcher die Unabhängigkeit der Republiken, wenn auch ein wenig verklausulirt, deutlich betont wird.

Das wäre die eine Lösung. Es gäbe eine andere Lösung — und man sollte beinahe meinen, daß diese für England die günstigere wäre. Wenn England den Krieg beendigen, den beiden Republiken aber die Unabhängigkeit nicht zugestehen will, so bleibt ihm der Ausweg, den Buren eine Theilung des Landes oder ein Tauschgeschäft vorzuschlagen. Die Buren, die heute noch im Felde stehen, sind nicht die Johannesburger Buren, sie haben keine Mineninteressen, sie sind Ackerbauer und Viehzüchter. Sie verlangen guten Ackerboden und gutes Weideland. Beides findet sich vielleicht nicht überall im Norden Transvaals, aber beides findet sich im reichen Maße in Rhodesia. Die Chartered, welcher Rhodesia gehört, hegt seit Langem den Wunsch, ihren Besitz an den englischen Staat abzutreten. Ich glaube, daß einzelne leitende Persönlichkeiten der Burenkreise — und nicht die unverständigsten — in dem Falle, daß die Unabhängigkeit der Republiken von England nicht anerkannt werden sollte, in letzter Linie in einen Tauschhandel willigen würden.

In dieser ganzen Transvaalfrage steht England — wenn es an ein Nachgeben denkt — vor einer doppelten Schwierigkeit. Es hat nicht nur zu überlegen, auf welcher Basis es unterhandeln soll, es muß auch wissen, mit wem es zu unterhandeln hat. Wer ist in diesem Moment noch berechtigt, im Namen der beiden Republiken zu sprechen, und wer besitzt so viel Einfluß, so viel Autorität, daß er die Zustimmung der kriegführenden Buren zu der einen oder der anderen Lösung verbürgen könnte? Besitzen die offiziellen Vertreter der Burensache in Brüssel und im Haag noch diesen Einfluß und diese Autorität? Oder kann England, wenn es zu Unterhandlungen bereit ist, sich nur an die Burenführer in Südafrika, an Botha, Dewet und den Präsidenten Steijn wenden?

Wer in dem „europäischen Burenlager“ im Haag gewesen ist, wer bemüht war, dort mit eigenen Augen zu sehen und mit eigenen Ohren zu hören, der hat aus zahllosen kleinen, oft schwer zu definirenden Einzelheiten den Eindruck gewonnen, daß zwischen den Buren im Haag und den Buren in Südafrika vielleicht noch etwas anderes liegt als das Weltmeer. Der tiefe Eindruck, den die kraftvolle und merkwürdige Persönlichkeit des alten Krüger hinterläßt, und die Sympathie, die man für die Sache der beiden Republiken empfindet, können nicht verhindern, daß man nach nüchternem Erwägen im Haag sich fragt: Haben diese reichen Buren, die im Hotel des Indes Hof halten, wirklich noch sehr viel mit den armen Teufeln gemein, die sich unter Dewets, Steijns und Bothas Führung in Südafrika schlagen? Und wenn man auch nicht so weit gehen mag, diese Frage ganz zu verneinen, man möchte noch weniger so weit gehen, sie uneingeschränkt zu bejahen.

Der Mann, welchem die Buren, wie es scheint, heute blind vertrauen, ist der Präsident des Orange-Freistaates Steijn. Er ist ihr politischer Führer, wie die Generäle Dewet und Botha ihre militärischen Führer sind. Steijn, der ein europäisch gebildeter Mann ist — er hat Jura studirt — erscheint Vielen als der berufenste Wortführer der Buren und Vielen auch als diejenige Persönlichkeit, die am ehesten geeignet wäre, nicht nur im Namen der Kämpfenden Verträge abzuschließen, sondern auch die Ausführung dieser Verträge zu verbürgen. Sollte eine genauere Prüfung der Situation ergeben, daß die offiziellen Vertreter der Burensache in Europa bei den Kämpfenden der beiden Republiken nicht mehr den alten Kredit besitzen, so wären Steijn und seine Vertrauensmänner in Südafrika wie in Europa wahrscheinlich die Einzigen, an die England sich mit etwaigen Friedensanträgen wenden könnte.

Einstweilen fehlt leider jedes sichere Anzeichen dafür, daß England solche Friedensanträge plant. Daß die Pariser Finanzkreise die schönen Gerüchte gläubig aufgenommen, beweist sehr wenig: man glaubt nur allzu leicht, was man sehnlich wünscht.

* * *

Die große Aktion des Generals Kitchener zur Säuberung des Ostens Transvaals hat bisher besondere Erfolge nicht aufzuweisen. Allerdings besetzte General French Ermelo; die Buren, in der Stärke von 6000 Mann, zogen sich auf Amsterdam zurück. Lord Kitchener meldet darüber aus Pretoria vom 9. Februar: Die im Osten operirenden britischen Truppenabtheilungen haben am 6. Februar Ermelo nach geringem Widerstand des Feindes eingenommen. Den Friedensunterhändler, welcher zum Tode verurtheilt ist, und die übrigen Gefangenen haben die Buren mitgenommen; alle Berichte besagen, daß die Buren sehr erbittert sind. 50 Buren haben sich den Engländern ergeben. Am 6. Februar, 3 Uhr Morgens, hat Louis Botha mit 2000 Mann den General Smith-Dorrien bei Bothwell angegriffen, wurde aber nach schwerem Kampfe zurückgeworfen. Ein Burengeneral ist gefallen, ein anderer schwer verwundet worden; ferner sind zwei Feldcornets gefallen. Die Feinde ließen 20 Todte in den Händen der Engländer zurück. Viele Buren sind schwer verwundet. Die Engländer verloren 24 Todte und 53 Verwundete. Den eingegangenen Meldungen zufolge hat der britische Vormarsch nach Osten alle Berechnungen des Feindes umgestoßen und in jenem Gebiet eine regelrechte Panik erzeugt. (?) Dewet scheint südlich der Jagersfontein-Straße die Bahnlinie überschreiten und dann gen Westen marschiren zu wollen. Es ist ihm nicht gelungen, durch die Drifts östlich von Bethulie den Uebergang über die Bahnlinie zu bewerkstelligen. Calvinia ist am 6. Februar von Delisle besetzt worden. Der Feind zieht sich auf Kenhardt zurück. Das im Inneren der Kapkolonie operirende Kommando wird gegenwärtig nach Norden über Aberdeen hinaus zurückgetrieben.

In Durban ist die Nachricht eingetroffen, daß an dem Tage nach der Entgleisung des Postzuges bei Blaksontein ein zweiter Zug in der Nähe von Blaklaagte von den Buren zur Entgleisung gebracht wurde. Ein Zug mit Eisenbahnbaumaterial und ein Proviantzug hatten in derselben Gegend das gleiche Schicksal.

Eine Jubiläumsepistel.

Von

Oscar Blumenthal.

Mein viel verehrter Arthur Levysohn!
Du hast heut' viele Reden hören müssen.
Begonnen hat's am frühen Morgen schon . . .
Ja, theurer Freund, das hast Du nun davon!
Wer Jubiläen feiert, muß es büßen! . . .

Wer fünfundzwanzig Jahr' in Amt und Ehren
Erprobt ist, eine Zierde seines Stands,
Er darf's den Fremden schamhaft nicht verwehren,
Daß sie ihn feiern in des Festes Glanz,
Daß sie ihm Lorbeern vor die Füße streu'n,
Daß er mit Redeblumen überdeckt wird,
Und daß an ihm bis zu des Frühroths Schein
Die Jubelfeier schonungslos vollstreckt wird.

Und wenn ich Dein verleg'nes Lächeln seh' —
Mir scheint, Du denkst: „Der Freiheitsstrafe Weh,
Das ich erlitt, ich hab' es fast vergessen.
Doch wär' nur, wie die Zeit in Plötzensee,
Das Jubiläum auch erst abgesessen!“
Es rührt Dich nicht, wenn man in Zeitungsfehden,
Dich manchmal anzapft — scharf und reichlich grob,
Doch liebst Du keine glatten Schmeichelreden.
Der schlichte Sinn entzieht sich gern dem Lob.

So will ich Dich an dieser Stelle schonen . . .
Dir wird kein gutes Wort von mir geweiht!
Ich sing' Dir weder Hymnen noch Canzonen,
Und will es Dir mit keiner Silbe lohnen,
Wie oft Du mir entwirrt den Kampf der Zeit.

Ich rühme nichts von dem, was Du geschrieben!
Gemüthvoll unterdrück' ich jedes Lob . . .
Doch wenn die Gunst der Ander'n Dich erhob,
Mir ist ein karges Pflichttheil noch geblieben.
Ich sage Dir, von Schmeichelkunst entfernt,
Was ich als Journalist von Dir gelernt . . .

Eins jener räthselhaften Wesen,
Die nie ein neues Zeitungsblatt gelesen,
Frug mich einmal, was das wohl ist —
So ein moderner Journalist?
Was so viel Tausend als Erfrischung
An jedem Tage neu ergötzt —
Wie fügt sich wohl die eig'ne Mischung,
Aus der sich diese Kost zusammensetzt?
Ich dachte hin — ich dachte her . . .
Und gab dann das Rezept — so ungefähr:

„Ein Tropfen Kunst. Ein Tröpfchen Geist und Witz.
Und eine Feder keck und nadelspitz.
Ein heller Blick. Ein leicht entflammtes Blut.
Ein Körnchen Trotz. Ein Körnchen Uebermuth.
Ein spitzer Mund, der Honiggeist
Aus allen Blumen nascht,
Und eine Hand, die flink und dreist,
Den Schaum des Tags erhascht.
Begeist'rung für das Echte.
Verachtung für das Schlechte.
Nie mit dem Wind sich drehen!
Stramm für die Wahrheit stehen!
Und kann kein Sträuben nützen,
Stramm für die Wahrheit sitzen!
Ein warmes Herz. Ein aufgeschloss'ner Kopf.
Dann eine Scheere und ein Gummitopf.
Und daß man Alles mühelos genieße,
Zuletzt ein feiner Zusatz von Malice . . .“

Das ist es, was Du oft verkündet hast!
So hast Du stets die Zeitungskunst erfaßt,
Und hast — ein kluger Pädagog der Geister —
Sie manchem Jünger eingepflanzt als Meister.
Denn das ist Deines Wesens bestes Theil,
Wie liebreich junges Können Du geweckt hast,
Wie scharfen Blicks Du Werdende entdeckt hast,
Und sie erzogen hast am Gängelseil.
Dich schreckten keine unbekannten Namen,
Du fandest Zeit in allem Arbeitswust,
Und Manche, die verschüchtert zu Dir kamen,
Sie gingen fort mit hoffnungsfrischer Brust.
Du hast sogar die grausamste der Proben
Bestanden oft mit freundlichem Gesicht:
Denn selbst vor einem lyrischen Gedicht
Hast wehrend Du die Hände nicht erhoben . . .
Nicht immer reifte Dir des Dankes Ernte!
Und Mancher, der sein Bestes bei Dir lernte,
Hat sich gewandelt so im Lauf der Zeiten,
Daß Dich vielleicht der leise Wunsch befällt:
„Ich hab' ihn eingeführt in diese Welt —
Ach könnt' ich jetzt ihn sanft hinausbegleiten!“ . .
Doch sollte einst Dein Ruhm zur Nachwelt schweben,
So möge sie Dir diesen Namen geben:
Dich, der Talente Pfleger und Erwecker,
Sie preise Dich als Arthur den Entdecker! . . .

Nun überflieg' ich diese flücht'gen Spalten
Und sehe, daß mein Wort sich schlecht erprobt,
Ich habe mein Versprechen nicht gehalten,
Und wider Willen Dich nun doch gelobt . . .
So laß' ich denn die rasche Feder ruh'n,
Und schwöre Dir: Ich will's nicht wieder thun!